



# Morgenandacht

versprechend. In Guatemala z. B. drängen die Studenten, wenn es eben geht, in die USA. Mediziner verdienen in den Staaten viel mehr und bleiben dort. Nur wenige kehren in die Heimat zurück. Sie lassen sich dann zumeist in der Hauptstadt nieder. In die abgelegenen indianischen Gebiete will kaum einer. Ärzte und andere Berufe mit Studienabschluss muss man dort lange suchen. Das individualistische Denken hat sich weltweit breit gemacht und durchgesetzt. Denken im Plural, in der Wir-Form: Wo kommt das noch vor?

Denken in der WIR-Form

**Vor einem Jahr starb Maria-Christine Zauzich in Guatemala. Aus diesem Anlass hielt Pfarrer Broxtermann die Morgenandachten im WDR (16.-21.8. 2010) über sie. Wir drucken die letzte Andacht vom 21.8. ab:**

„... Sie hat uns herausgefordert, mehr und mehr im Plural zu denken.“ Die Rede ist von Maria-Christine Zauzich; sie hat in den neunziger Jahren das Projekt „Samenkorn“ gegründet, um mittellosen Jugendlichen in ihrer „zweiten Heimat“, in Guatemala den Schulabschluss und ein Studium zu ermöglichen. Als sie vor einem Jahr bei einem Badeunfall starb, haben die Stipendiaten des Projekts ein Buch ausgelegt, in das sie ihre Erinnerungen und Eindrücke von der Gründerin schrieben. Dort findet man diesen Satz: Sie hat uns herausgefordert, mehr und mehr im Plural zu denken – also in der Mehrzahl, in der WIR-Form ...

Gerade bei Bildung, Studium und Ausbildung denken Menschen eher in der ICH-Form. Die Konkurrenz ist groß und schläft nicht! Daher muss ich möglichst durch Leistung beeindrucken, muss im Ranking unter den Besten sein, muss alle Vorteile für eine Karriere wahrnehmen. Ein Studium im Ausland ist da oft besonders viel

Zum Beispiel im Projekt „Samenkorn“! „Gott ruft uns, dass wir das Wohl des Nächsten und der Gemeinschaft über das persönliche Wohl stellen“, schreibt ein anderer Student in dem erwähnten Buch. Nur schöne Worte? Das Projekt bemüht sich, an einer Haltung zu arbeiten, die das Wohl des Nächsten in den Blick nimmt. Die Studenten verpflichten sich, im eigenen Land zu bleiben und neben dem Studium einen sozialen Einsatz zu leisten, sich etwa um verwahrloste Kinder zu kümmern oder Alphabeten ans Lesen und Schreiben zu führen. In vielen Wochenendtreffen vertiefen sie sich in die Werte der eigenen Maya-Kultur, die ja die Gemeinschaft ganz groß schreibt, und sie setzen sich auseinander mit Fragen der persönlichen Entwicklung und Ethik, der Politik und des Glaubens. Sie sollen als wache und selbstbewusste Menschen in ihrer Welt stehen und können stolz sein auf die indianische Kultur, die von der herrschenden – weißen – Schicht immer wieder verachtet und lächerlich gemacht wird. Ihre Spiritualität atmet sozusagen mit zwei Lungenflügeln: den Traditionen der Maya und dem christlichen Glauben. Als „Bauleute des Wandels“, wie eine Studentin schreibt, versuchen sie eine Alternative zu schaffen zur herrschenden Gewalt und Kriminalität, Korruption und Entwertung des Menschen. Und sie hoffen, dass „daraus neue Saatkörner reifen, die noch mehr gute Früchte bringen“ und ihrem Land zugute kommen. Was eine begeisternde und geradezu prophetische Frau – Maria-Christine Zauzich – aus Deutschland begonnen hat, das führen sie fort: möglichst in der Wir-Form zu denken und Saatkörner der Hoffnung zu sein ...